



Abend-

Zeitung.

266.

Dienstag, am 6. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Auf die Lützener Schlacht.

Zur zweihundertjährigen Jubelfeier,
den 6. November 1832.

Langsam bleicht der Sterne gold'ner Schimmer,
Und Aurora naht in ihrer Pracht;
Matter glänzt Selenens Glanzesimmer,
Die verflohen auf uns niederlacht;
Phöbus steigt in goldbesäumten Bogen
Aus dem Schooß der dunkeln Meereswogen.

Doch nicht Milde strahlt sein Antlitz heute,
Blutig blickt er auf die Welt herab,
Tausend Opfer fordert er zur Beute,
Schaut begierig auf das große Grab;
Manche Wunde wird sich heut erschließen,
Mancher Blutstrom auf die Erde fließen.

Seht dort, schwer verfolgt von dem Gesichte,
Schwedens vielbewährten Heldensohn,
Stille Demuth in dem sanften Blicke,
Betend zu des ew'gen Vaters Thron,
Demuthvoll auf seinen Knien liegen,
Bittend: in dem schweren Kampf zu siegen.

Muth, spricht er zu seinen tapfern Schaaren,
Traut auf Gott, der euch noch nie verließ,
Der selbst in den schrecklichsten Gefahren
Gütig, wie ein Vater, sich bewies,
Baut auf Ihn, Er wird euch ferner leiten,
Im vertrauend könnt ihr muthig streiten!

Nur für Ihn zogt ihr zum blutigen Streite,
Gott ist es für den ein Jeder sicht;

Er, der euch auf Leipzigs Flur befreite,
Er verläßt auch hier die Seinen nicht;
Wie auch sich der blut'ge Morgen ende,
Euer Schicksal legt in Gottes Hände.

Seht! jetzt fliegt er durch die blanken Reihen,
Ordnet seine Völker wie es tagt,
Muthig führt er in den Kampf die Treuen,
Geht dem Tod entgegen unverzagt;
Laut und freudig tönt's aus seinem Munde:
Muth, nur Muth! Gott ist mit uns im Bunde! —

Doch nicht, wie von Irdischen geboren,
Ist des Helden stolzer Wuchs zu schau'n,
Wie ein Engel, der aus goldnen Thoren
Sich herabließ auf beblümete Au'n,
Wie ein Geist aus höhern Regionen,
Dort, wo sel'ge Himmelsbürger wohnen.

Seht! da sprüht, wie aus der Hölle Schlünden,
Fürchterlich des Kampfes Zeichen auf;
Und, wie Geister aus verborg'nen Gründen,
Steigen Feindescharen wild herauf;
Weh! die Erde scheint sie, wie Chimären,
Aus den Eingeweiden zu gebären.

Seht! schon speien feurige Geschosse
Ringsum Tod aus ihrem Rachen aus,
Seht! schon zieht die schrecklichen Kolosse
Wild daher mit tobendem Gebräuß;
Blutgetränkt sind schon die weiten Fluren,
Rings bezeichnet mit des Todes Spuren.

Mit der Löwen ungebeugtem Muth
Stehn der Schweden dichtgeschlossene Reih'n;

Freudig lösen sie mit ihrem Blute
Die verlorne deutsche Freiheit ein;
Wie der Feinde Schar auch wild mag dringen,
Schwedens Helden wird sie nicht bezwingen.

Sieh' ich dort nicht wirbelnd Staub sich heben?
Weh! die starken Pappenheimer nah'n!
Hört ihr, wie der Erde Fugen beben?
Wie die Windbraut stürmen sie heran.
Ach! Was seh' ich! Gustav stürzt vom Pferde,
Schwer verwundet sinkt er auf die Erde.

Sterbend spricht er zu den treuen Mannen:
Eure Brüder ich verlasse euch;
Kämpfet muthig gegen die Tyrannen,
Scheiden muß ich von dem ird'schen Reich;
Glanzumstrahlt winkt mit der Himmelskrone
Dort mein Vater mir vom Sternenthronen.

Thränen fließen, stumm und traurig stehen
Schwedens große Heldensohne da,
Da umflüßelt sie, wie Zephyr wehen,
Gustav's Geist, der ihnen immer nah';
Und wie Feuer dringt's durch ihre Glieder,
Muth entflammt die treuen Herzen wieder.

Rache! Rache! tönt's aus Jedes Munde,
Gustav Adolph! ist das Losungswort;
Und, vereint im festgeschloss'nen Bunde,
Stürmen sie zum wilden Kampfe fort;
Kriegstrompeten schmetternd, Säbel blinken,
Helden seh' ich kämpfen, Helden sinken.

Fest, wie Mauern, auf der Brüder Leichen
Sich' ich Schwedens Heldensohne steh'n,
Flattern seh' ich ihre Kriegeszeichen,
Stolz die Fahnen in dem Winde weh'n;
Vorwärts stürzen sie, wie Meereswogen,
Alles wird im Strudel fortgezogen.

Seht! des Feindes wilde Scharen fliehen,
Fliehen, wie von Furien gejagt;
Stegeschmückt sich' ich die Schweden ziehen,
Und der Freiheit Morgen hat getagt.
Du, mein Gustav, hast ihn uns erworben,
Für das höchste Gut bist Du gestorben.

Ja, ein Denkmal hast Du Dir gegründet
Hoch erhaben über Raum und Zeit,
Das der spä'rsten Nachwelt es verkündet:
„Tugend überlebt Vergänglichkeitt!
„Welken modern, Meer' und Länder
 schwinden,
„Doch die Tugend wird man ewig fin-
 den!“ —

E. H. S. —

Die Carrara.

(Fortsetzung.)

15.

Giacomo hatte bei seiner Rückkehr erfahren, daß Beatrice bei der Gefangenen gewesen sey; dieß war ihm unlieb. Er warnte sie und fragte, was sie dort hin getrieben.

Neugierde, die Frau in der Nähe zu sehen, die mir, ohne daß ich sie kannte, früher so viele Sorge gemacht hat.

Carrara schüttelte ungläubig den Kopf, hat, nicht wieder zu ihr zu gehen und da er wieder von einem seiner Hauptleute abgerufen wurde, schied er von Beatrice, welche den ganzen Tag über absichtlich seine Gegenwart vermied, um ihn nicht von den dringenden ernstern Geschäften abzugeben; sie verließ ihr Gemach nicht und gab sich dort ihren düstern Träumen hin. Zuweilen führte sie der irre Flug ihrer Phantasie von ihrem blutenden Herzen zum Schlachtfelde, wo sie den Bruder ritterlich kämpfen, männiglich siegen sah, und diese Augenblicke waren die Lichtpunkte dieses trüben Tages.

So verstrich er einsam. Als der Abend nahte, trat sie in Giacomo's Gemach. — Ich habe vergessen, Dich zu etwas aufzufordern, — redete sie ihn an — zu etwas, an dem die Ruhe meines Lebens hängt. Schwöre mir bei Gott und allen Heiligen, bis unser Vater mein Gelübde löst, Niemand, wer es auch sey, daß Geheimniß zu verrathen, was ich gezwungen Dir verrathen mußte; schwöre es mir bei unserer Liebe!

Carrara schwur, und sie ging, wenn auch nicht beruhigten, doch leichteren Herzens zur Ruhe.

Auch Carrara von den Anstrengungen des heutigen Tages erschöpft, wäre gern zur Ruhe gegangen, doch die gewisse Nachricht, die er von den ausgesandten Kundschaftern erhielt, daß del Berno Vicenza verlassen habe und gegen ihn im Anzuge sey, bestimmte ihn, morgen in aller Frühe mit seinem kleinen Heere das abgesteckte Lager zu beziehen, und die nöthigen Anordnungen, die er deßhalb heute noch zu machen hatte, hielten ihn bis Mitternacht wach. Da hörte ihn plötzlich Trompetenschall; es sey Antonio, wurde ihm gemeldet, der vor der Zugbrücke von San Felice mit seinen Lanzenreitern hielte und schnell Einlaß begehre. Freudigen Herzens eilte Carrara seinem alten Freunde entgegen, und erfuhr schon im Hinaufsteigen der Wendeltreppe von ihm, daß es ihm zwar

nicht gelungen sey, Verstärkung in Peschiera zu werfen, wohl aber habe er die Heerabtheilung des Markgrafen von Mantua auf dem Marsche hierher getroffen, sie bei Nacht überfallen, einen Theil zerstreut und 300 Gefangene gemacht, die alle unter den Fahnen Carrara's Dienste zu nehmen entschlossen wären. Ich glaubte mich nun mit meinen Reitern hier nothwendiger als in Peschiera, — fuhr er fort — eilte, ohne von Gonzaga verfolgt zu werden, nach Verona zurück, kann nun Theil an der Vertheidigung der Stadt nehmen, und Euch mit Rath und That zur Seite stehen.

Unter diesem Gespräche waren sie an das Gemach Giacomo's gekommen, der ihn nun von dem Vorsatze unterrichtete, dem Feinde entgegen zu gehen.

Es ist ein gewagtes Unternehmen, — sagte der Alte bedenklich — Ihr setzt dabei Verona auf's Spiel. Aber in jetziger Zeit, wo es Leben oder Tod, Alles oder Nichts gilt, ist wohl das Kühnste das Beste. Doch verweilt auch keinen Augenblick mehr, denn ich weiß es sicher, die Venetianer sind mit Anbruch des Tages vor den Thoren Verona's; Gonzaga ist um einen Tagmarsch durch meinen Angriff aufgehalten, und so habt Ihr Gelegenheit, mit del Berno allein zu schlagen.

Während der Rede mochte Antonio's Blick zufällig auf Beatrice's Bild fallen, Giacomo bemerkte es, gedachte des Mädchens und sagte mit sichtbarer Verlegenheit: Auch sie ist wieder hier, Antonio.

Beatrice? — fragte dieser verwundert — Schickte sie Euch Euer edler Vater?

Nein, sie verließ Padua ohne sein Wissen. — Doch bald hätte ich vergessen — brach Giacomo die Rede ab und holte des Fürsten Schreiben, das der Eilbote an Antonio hatte bringen sollen und das noch uneröffnet lag, — Euch dieß Schreiben meines Vaters zu übergeben.

Antonio nahm es mit Hast, brach es schnell auf und erbleichte, während er es las. Herr! — sagte er und drückte Giacomo's Hand mit Heftigkeit, — was ist, seit das Mädchen hier ist, zwischen Euch und ihr vorgefallen? — Ich bitte Euch, sagt es mir, hat der Teufel der Versuchung Euch verlockt, oder hattet Ihr Kraft genug, ihm zu widerstehen? — Lächelt nicht so bitter, Herr, — fuhr er in seinem Eifer fort — wo der alte Antonio vielleicht Thränen weinen muß, dürft Ihr junger Mann nicht lächeln, das ist nicht recht. Gebt mir lieber Beruhigung.

Die kann ich Euch, obgleich mit betrübtem Herzen geben, — beruhigte ihn Giacomo. — Nein wie der Engel der Unschuld wird Euch das Mädchen entgegen treten, sorgt nicht für sie, nicht für mich. Ewig verbunden, sind wir doch ewig getrennt.

Wie soll ich das verstehen? fragte Antonio verwundert.

Forscht nicht weiter danach, guter Antonio! — erwiderte Carrara — ich müßte doch schweigen.

Nun sey es auch wie es will, Beatrice muß noch in dieser Nacht San Felice, Verona verlassen! — sagte der Alte mit Festigkeit. — Der Fürst von Padua befehlt es; leset den Brief, leset ihn nur.

Giacomo las:

„Beatrice ist in männlicher Tracht aus Padua geflohen, ich fürchte nach Verona. Wo Ihr sie trifft, und wäre es in Giacomo's Armen, nehmt sie in Verwahr und schickt sie in dem nämlichen Augenblicke unter Bedeckung nach Padua zurück. Ihre Gegenwart in Verona könnte meinem Vaterherzen den Todesstoß geben und meinem Hause ewige Schande bereiten. Ehe ich nicht die Wahnsinnige wieder in meinen Händen habe, die mir dann gewiß nicht wieder entschlüpfen soll, eher hat mein Herz keine Ruhe, der ich doch in jetziger bewegter Zeit nur zu sehr bedarf. Sollte sich Giacomo Eurem Vorhaben widersetzen, so zeigt ihm meinen Brief, sagt ihm, der Fluch des Waters würde ihn treffen, gehorchte er nicht meinem Befehle.“

Ihr seht also, lieber Herr! — fiel Antonio schnell ein, als Giacomo geendet hatte — daß ich noch in dieser Nacht das Mädchen nach Padua schicken muß.

Nein! erwiderte Giacomo bestimmt.

Eures Waters Befehl, gnädiger Herr! erinnerte der Alte und sein Auge sah bittend auf Carrara, denn furchtbar war ihm die Stellung zwischen Vater und Sohn gewesen.

Antonio, selbst der Fürst würde seinen Befehl jetzt widerrufen! — nahm Carrara das Wort. — Soll ich Beatrice unter Bedeckung nach Padua schicken, und diese und das Mädchen den Venetianern, die gewiß die Straße nach Padua besetzt haben, in die Hände jagen, soll ich die Unglückliche allein ihrem Schicksale Preis geben und sie, die schon einmal zu ihrer Rettung den Dolch gegen Stefano ziehen mußte, ohne Schutz von mir lassen?

Gegen Stefano zog sie den Dolch? fragte Antonio verwundert, und erfähr nun, was zu Vicenza ge-

sehen war. Es leuchtete ihm ein, daß er jetzt den Befehl des Fürsten nicht ausführen könne, da die Straße nach Padua nicht mehr sicher sey, und daß Beatrice nicht freiwillig allein nach Padua gehen

werde; doch beruhigte er sich nicht eher, bis Giacomo ihm versprach, das Mädchen dem Vater zurückzuschicken, so bald es sich ohne Gefahr thun ließe, und ihre Tugend zu ehren. (Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Arau.

(Fortsetzung.)

Die Eidaenossenschaft, größere Unruhen zu verhindern, schickte soaleich Truppen dahin, und nöthigte die Insurgenten aus einander zu gehen. Der König von Preußen seinerseits ließ durch den General von Pfuel, als Gouverneur von Neuenburg, Maßregeln zur Beibehaltung der Ruhe erarreifen. Diese wurde zwar noch ein Mal durch bewaffneten Einbruch der Freiheitsfreunde unterbrochen; aber der Gouverneur, an der Spitze seiner Neuenburger, sprengte jene, die in gerinaer Zahl waren, in kurzen Gefechten aus einander. Nun erfolgten Strafaerichte, wobei mit dem Schuldigen auch der Unschuldige leiden mußte, und statt der Veröhnung tiefer Mißmuth befördert wurde.

Die Ereignisse in dem kleinen selbständigen Fürstenthum hatten übrigens so wenig Einfluß auf den friedlichen Zustand der übrigen 21 Staaten der Eidgenossenschaft, als irgend für ganz Deutschland der vorübergehende Aufstand in einer einzelnen Stadt das selbst, wie Braunschweig oder Leipzig haben kann. Gefährlicher für die allacemeine Ruhe hätten die Zerwürfnisse im Canton Basel werden können.

Auch hier war eine Revision der Verfassung nöthig erachtet worden. Der große Rath, in welchem die Mitglieder aus der Stadt denen von der Landschaft überlegen waren, übernahm das Geschäft. Die Landschaft dagegen forderte Ernennung eines Verfassungrathes von Stadt, und Landabgeordneten. Das Verlangen blieb unerhört, auch als 4000 Bürger, in der Stadt Liesal versammelt, es dringend wiederholten. Die Unruhe des Volkes stieg, als Basel soviel Stellvertreter im großen Rath forderte, wie die Landschaft, während diese an Bevölkerung jener weit überlegen war. Die Leidenschaften geriethen bald gegenseitig in Bewegung. Die Stadt Basel waffnete, die Landschaft setzte sich in Verteidigungsstand und ernannte in Liesal eine provisorische Regierung. Es war in der Mitte Jänners 1831. Rasch schickten Bürgermeister und Rath von Basel die aus allerlei Soldnern geworbene Garnison mit schwerem Geschütz ab; ließen Liesal beschließen: die schlechtbewaffneten Landleute verjagen. Jene provisorische Regierung ward aufgelöst. Mord und Brand; und Entsetzen darüber im ganzen Lande.

Diese unerwarte Gewaltthat erregte einen Schrei des Unwillens durch die ganze Schweiz. Mit Mühe konnte man das Volk der benachbarten Cantone besänftigen und einen verheerenden Waffenzug gegen Basel verhindern. Von jenem Schreckenstage an ward Ausöhnung der Stadt und Landschaft unmöglich für die nächste Zeit, und Basels Spiel in der Eidgenossenschaft unwiderruflich verloren.

Unter diesen Umständen wurde die neue Verfassung am 11. Februar dort im großen Rath vollendet; am 28. dem Volke vorgelegt. Viele Gemeinden stimmten gar nicht; andere hatten den Muth sie zu verwerten; andere nahmen sie an. Die Regierung erklärte, die Mehrheit der Gemeinden habe sich für Annahme ausgesprochen. Sie leate der Tagsatzung zur Gewährleistung die Verfassung vor, behielt aber das Gesetz zurück, welches die Art und Weise bestimmte hatte, wie im Canton vom Volke über die Genehmigung der Verfassung entschieden werden solle, und welches mit der Verfassung selbst im Widerspruch stand. — Im Lande selbst dauerten Unwille und Gesetzlosigkeit fort. Die Regierung versuchte am 21. August noch ein Mal Waffengewalt; aber das verzweifelnde Volk des Landes trieb die ausgesandten Truppen schimpflich zurück. Die Tagsatzung, welche vergebens vermitteln wollte, ließ den Canton militärisch besetzen. Noch ein Mal sollte über die Verfassung die Abstimmung geschehen. Aber Basel stellte die Frage verhänglich: ob man bei der entworfenen Verfassung bleiben, oder — sich vom Canton Basel trennen wolle. Vom Canton wollte sich niemand trennen, wohl von der Stadt. Die Abstimmung führte zu keinem deutlichen Ergebnis. Da beging der geschaebende Rath zu Basel am 22. Februar 1832 in Leidenschaft einen neuen Staatsfehler: er sprach Trennung von 46 Gemeinden des Landes aus und zog seine Beamten aus ihnen zurück. Die Gemeinden aber constituirten sich also gleich als Canton Basel-Landschaft unter einer eignen Regierung.

Dies vergrößerte die Verwirrung. Die getrennten, die nicht getrennten und die zweifelhaft schwankenden Gemeinden, durch einander zerstreut liegend, geriethen in immerwährende Fehden. Die Doppelregierung begünstigte diese Entzweiigungen. Die Stadt Basel bewaffnete heimlich die ihr anhäng gebliebenen. Dann unter dem Vorwande von Beschirmung der Ibrigen, schickte sie noch ein Mal, selbst mit Verletzung des großherz. badenschen und des aargauischen Gebiets, Truppen (am 6. April 1832) in die Landschaft ab, welche wiederum nach regellosem und blutigen Gefecht zurückgetrieben wurden. Seitdem blieb Ruhe. Die Tagsatzung nahm die von der Stadt getrennten Theile des Cantons unter eidgenössischen Schutz gegen die Anfechtungen Basels.

Für den Umfang meiner Erzählung war ich im Darstellen der Zerwürfnisse dieses Ländchens fast zu ausführlich. Ein geistreicher Franzose nannte sie uno tempête dans un verre d'eau. Aber eben durch die anhaltende Dauer dieser Zerwürfnisse ward die gesammte übrige Schweiz in beständiger Spannung erhalten, nur Meinungenstreit der Parteien genährt, und eine endliche Verbesserung des allgemeinen Bundesvertrages verzögert.

(Die Fortsetzung folgt.)